

Jonas Maag

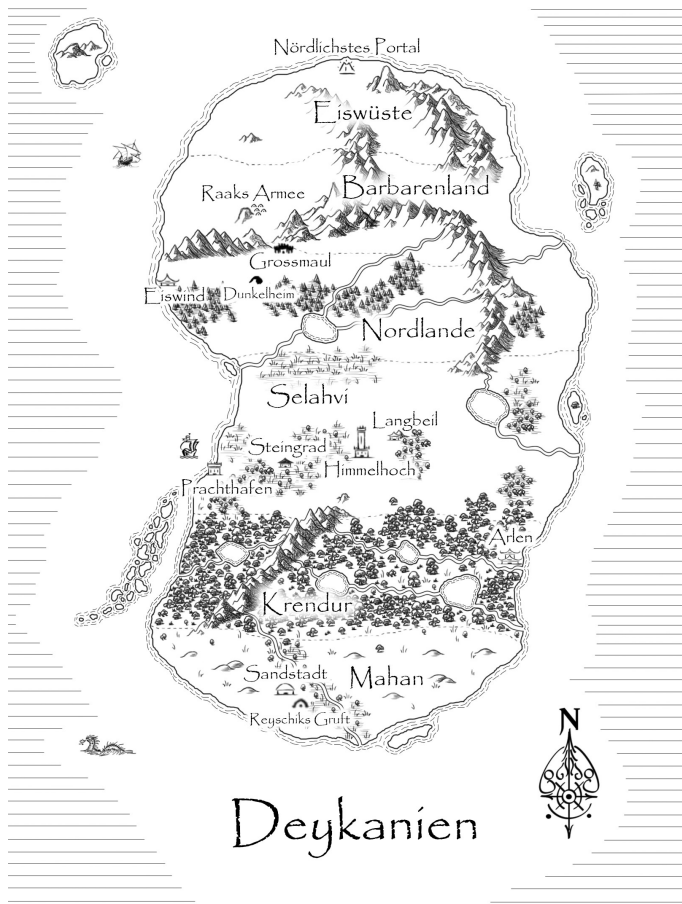
Deykanien
Der Dämonenbeschwörer

Nähere Informationen zum Autor sowie eine hochauflösende Karte der Welt »Deykanien« findet man unter: **www.jonasmaag.com**

1. Version November 2015

2. Version September 2017

© by Jonas Maag



Deykanien

Inhaltsverzeichnis

1. Wichtige Hinweise des Autors
2. Ein ganz gewöhnlicher Tag
3. So ein langweiliges Leben!
4. Es beginnt
5. Es geht weiter
6. Der Auserwählte ... oder so
7. Der Weg der Finsternis
8. Es war einmal ...
9. Die Wald- und Wiesenlandschaft
10. Der betörende Gestank
11. Schiff ahoi!
12. Ka ... Ka ... Kalt!
13. Das dunkle Heim
14. Stopft das Großmaul!
15. Geh mir aus dem Licht!
16. Irgendein Plan ist besser als keiner
17. Die allerletzte Chance
18. Der Weltuntergang
19. Was denn?! Ist halt vorbei ...
20. Lückenfreies Ende

1. Wichtige Hinweise des Autors

Mit diesem Buch möchte ich Sie an meinen überaus grandiosen geistigen Ausdünstungen teilhaben lassen. Es versteht sich von selbst, dass Sie ausschließlich positive Kritik äußern und es bei allen Verwandten und Bekannten als die Genialität des Jahrhunderts anpreisen.

Ach, bevor ich es vergesse: Anmerkungen und Hinweise des Autors - also von mir - werden in eckigen Klammern [] geschrieben. Und die Untertitel sind jeweils Ortsangaben, sodass man sich nicht verirrt. Ausgenommen es sind keine Ortsangaben ...

Viel Spaß.

PS: Dieses Buch wird ein Bestseller, das kann ich Ihnen versichern. Und wenn es trotzdem kein Bestseller wird, dann ist es wenigstens versichert.

2. Ein ganz gewöhnlicher Tag

Laute Gespräche, fröhliche Musik und nicht zu definierende Geräusche vertrieben die Stille aus der gewaltigen Halle der Götter. Sie suchte sich einen angenehmeren Platz außerhalb des Götterpalastes. Denn die Götter hatten sich zum himmlischen Spielfest zusammengefunden, welches sich alle tausend Jahre wiederholt. Diese feierliche Tradition wurde schon seit undenkbar langer Zeit durchgeführt. Die Dauer erstreckte sich stets auf etwa zehn deykanische Jahre. Dabei wurde gelacht, gesungen, getanzt, extrem dringliche interstellare Problematiken mit weit reichenden Auswirkungen am Rande erwähnt, und natürlich gespielt.

Vom Götterpalast konnte man das gesamte Universum mit den unzähligen Welten sowie dem subuniversalen Randbereich überblicken. Man erkannte - vorausgesetzt man sah genau hin - eine Kugel namens Deykanien, um die eine kleine, hell strahlende Scheibe zirkulierte. Sie wurde von den Deykaniern Strahlemann genannt.

Wenn man sich dieser Welt näherte, in die lebensfreundliche Hülle eindrang und die Wolken wegscheuchte, erkannte man einen Kontinent, umgeben von blauem Wasser, dessen Länge sich über die eine Seite der Kugel erstreckte und von vielseitigen Landschaften erobert war. Kam man Deykanien noch näher, konnte man verschiedenste Wesen und Ereignisse erkennen.

Im Norden zum Beispiel legte sich ein schneebedecktes Gebirge schlafen. Oder weiter im Süden wurde eine Barbarenarmee aus Versehen von einem Eisriesen verschluckt, der sich daraufhin bestürzt und aus-

giebig entschuldigte.

Ließ man die kargen, nördlichen Teile des Kontinentes hinter sich, gelangte man in ein leicht wärmeres, doch immer noch spärlich begrüntes Gebiet. Dort wechselte der Fluss Entscheidichmal zum wiederholten Mal seine Flussrichtung, was den Kapitänen der Schiffe und Flosse wüste Beschimpfungen entlockte und einen abgehärteten Schwimmer zwang, die letzten Meter zu Fuß zurückzulegen.

Weiter gegen Süden wich der trostlosen Tundra eine weitaus lebendigere mit Mischwald durchzogene Wiesenlandschaft und das Klima wurde zunehmend mediterraner. Anstelle der kleinen Siedlungen wuchsen hier imposante Städte und zwischen ihnen herrschte reges Treiben auf den beeindruckenden Straßen. Hier lebte die fortgeschrittene Zivilisation, geführt und behütet von der mächtigen Magiergilde, welche tief im Erdreich, unterhalb der gigantischen Hauptstadt Himmelhoch, über das sagenumwobene Geheimnis ...

Oh, seht mal da!

Ein hundert Meter langer Höllenvurm durchbrach die Erdoberfläche und nahm in rasantem Tempo Kurs auf die Hauptstadt. Von seinen meterlangen Reißzähnen tropfte gelblicher Schleim und seine rot glühenden Augen zeugten von unendlichem Hass auf jegliches Lebewesen. Doch bevor er nur in die Nähe der Stadtmauer gelangte, wurde er von einem Blitz pulverisiert. Auf einem der vielen Wachtürme klopfte ein Kampfmagier sich selbst anerkennend auf die Schulter.

Ein Stück östlich davon kämpfte ein mutiges Heldenquartett gegen einen vegetarischen Drachen. Und nicht weit entfernt, im Wald des singenden Steinbocks, führte eine intelligente Braunbirke eine philosophische Grundsatzdiskussion über das Bewusst- und Unbewusstsein mit einem reisenden Tieflandpapagei.

Alles in allem also: ein ganz gewöhnlicher Tag.

Am Rand dieses Waldes, direkt am Fuß des nicht beeindruckenden Berges kleiner Zahn, wohnte der Schmiedesohn Tarik im ansehnlichen Dorf Langbeil. Mit seinen neun Jahren durfte er nicht ohne Begleitung in den Wald gehen, was ihn selbstverständlich nicht davon abhielt, genau das zu tun. Als er von einem fleischfressenden Riesenhasen angefallen und von Albert dem Holzfäller in letzter Sekunde gerettet wurde, erkannte er zumindest den Sinn des Verbotes. Doch obschon er die Predigt des Vaters und die strafenden Blicke der Mutter über sich ergehen lassen musste, überzeugte ihn die Regel nicht gänzlich.

Und so kam es, dass er neun Jahre später einige Narben mit sich trug, die nicht vom Feuer des Schmiedeofens stammten und die Geschichte endlich beginnt ...

3. So ein langweiliges Leben!

Langbeil

»Tarik! Tarik!« Eine Herde kichernder Mädchen versperrte die gepflegte Straße. Jetzt gab es kein Entkommen mehr. Tarik seufzte, straffte seinen kräftigen Körper und setzte ein freundliches Lächeln auf. Natürlich hatte er nichts gegen die Gesellschaft von Frauen. Im Gegenteil. Aber die in Langbeil waren allesamt so ... langweilig. Sie strebten alle dasselbe an: Einen muskulösen und liebenswürdigen Mann, einen eigenen Hof in der Nähe der Eltern, viele Kinder und das für den Rest ihres Lebens! Tarik verstand das nicht. Er wollte weg von diesem ach so glücklichen Dorf. Die Welt erkunden. Abenteuer erleben! Doch für dieses Vorhaben konnte er keines dieser fröhlich winkenden Mädchen dort vorne gewinnen. *Wie naiv sie doch sind.*

Tarik erreichte die jungen Frauen und riss sich aus seinen Gedanken. Sie umringten ihn und begannen sogleich ungestüm durcheinanderzureden. *Wie gackernde Hühner*, dachte Tarik.

Er entschuldigte sich und erklärte, dass er unbedingt noch ausgesprochen dringliche Aufgaben erledigen müsse und man sich später treffen könne, wenn alles getan sei. So konnte er sich aus der Umklammerung befreien und raschen Schrittes seinen eingeschlagenen Weg fortsetzen.

Warum interessieren die sich alle für mich? Die Arbeit am Schmiedeofen hatte ihn zwar gut gebaut und der Hässlichste war er auch nicht, aber Lenz sah genauso stattlich aus ... Es war so anstrengend.

Wie sollte er dem Griff dieses öden Dorfes ent-rinnen? Natürlich hatte er darüber nachgedacht, eines

Nachts seine Sachen zu packen und einfach zu verschwinden. Er hätte es auch längst getan, würde ihn das Verpflichtungsgefühl seinen Eltern gegenüber nicht davon abhalten. Er wollte Himmelhoch sehen, die Kampfmagier, das Meer, den Süden, den Norden, einfach alles! Doch wie sollte er dies seinen Eltern beibringen? Und ohne Begleitung umherreisen ...? *Ich brauche jemand, der sich auskennt. Jemand wie ...*

Das Tor des Schreiners ragte vor ihm auf. Wenigstens seine Füße wussten, was zu tun war. Er überreichte den reparierten Hobel, nahm die Bezahlung entgegen und wünschte einen angenehmen Tag. Daraufhin stand er unschlüssig auf der Straße. Zurück wollte er nicht, denn selbst über Umwege bestand die Gefahr, in eine gackernde Hühnerschar zu geraten. Somit fiel der Entscheid auf das einzig Logische. Er begab sich mies gelaunt in Richtung Wald des singenden Steinbocks. *Was für ein bescheuerter Name! Welcher Idiot hat sich den ausgedacht?!*

Während in Tariks Gedanken Langbeil in Flammen aufging, ließ er die letzten, gutgepflegten Steinhäuser hinter sich und die ersten Bäume des Mischwaldes umgaben ihn. Die Buchen und Eichen erstrahlten im frisch gepinselten Grün und die Blumen wurden vom Frühling mit auserlesenen Farben angemalt. Das Motto dieses Jahres: Hauptsache Kitsch. Die Vögel sangen in allen möglichen und unmöglichen Tonlagen, die Eichhörnchen lagen auf dem Bauch und ließen sich streicheln, die farbenprächtigsten Schmetterlinge tanzten Walzer, kurz: Es ergäbe den perfekten Ort für ein frisch verliebtes Pärchen, welches sich nach Abgeschiedenheit sehnte. Wäre da nicht ein junger, kurzhaariger Mensch mit einem löchrigen Dreitagebart, der das Unterholz zerstampfte! Ach, und die fleischfressenden Riesenhasen ... Und der Bergtroll in der dunklen Grotte ... Und die toxischen Schleim spuckenden Gallenechsen ... Und ...

Tarik erreichte nach einer kurzen Wanderung bergaufwärts das kleine, abgelegene Plateau, welches einen wunderbaren Ausblick über Selahvi bot. Das Land präsentierte sich in seiner malerischen Frühlingspracht, wie es kein anderes in Deykanien vermochte. In einem weiten grünen Tal thronte am Horizont Himmelhoch. Eine majestätische Erscheinung, der jeder namhafte Dichter mindestens die Hälfte seiner Werke widmete. Ein rundes Mauerwerk umgab die Stadt, in das mehrere Verteidigungstürme eingelassen waren. Im Zentrum erhob sich das Hauptquartier der Magiergilde, das höchste Gebäude Deykaniens. Aus dieser Perspektive glich die Stadt einem abgebrochenen Degen, der mit dem Griff nach unten im Boden steckte.

Das Plateau war nicht leer. Ein graubärtiger Mann saß in einer abgenutzten Lederweste am Rand des Felsen. Er hatte das rechte Bein angewinkelt und ließ das linke lässig über den Abgrund baumeln. Atta, ein ehemaliger Elitesoldat der Magiergilde, der sich in Langbeil zur Ruhe gesetzt hatte. Er gehörte dem Dorfrat an und genoss beachtliches Ansehen bei den Bewohnern. Seine Worte waren wie Diamanten: hochgeschätzt, glitzernd und glänzend, doch stets mit einem harten Kern.

[Schulterklopfer]

Tarik überlegte, ob er klammheimlich davonschleichen oder sich neben Atta niederlassen sollte, da wurde ihm die Entscheidung abgenommen. »Na, Tarik. Wieder mal betrübt? Komm, setz dich zu mir.«

Seiner freundlichen und selbstbewussten Stimme konnte man sich nicht entziehen. Trotzdem fand Tarik ihn unheimlich. Zum Beispiel, wenn Atta die Person hinter seinem Rücken und dessen Gemütszustand erkannte, ohne sich umzudrehen! Ihm blieb allerdings keine andere Wahl, als den angebotenen Platz anzunehmen. So setzte er sich hin und ließ den Blick über die paradiesische Frühlingspracht schweifen.

Nach dem Verstreichen einer kurzen Pause fragte Tarik: »Atta, warum lebst du hier? Warum nicht in Himmelhoch? Da wo etwas passiert, wo man etwas erleben kann. Warum dieser langweilige Ort?«

Der Angesprochene schmunzelte. »Sieh dir dieses Land an.« Er wies in einer kreisrunden Bewegung auf die grüne Landschaft unter ihnen. »Von hier oben, aus dieser Perspektive, mit diesem Lichteinfall sieht Selahvi atemberaubend, ja fast perfekt aus, nicht wahr? Doch steigst du hinab und betrachtest dieses Land aus der Nähe, wirst du dunkle Ecken, Makel und sogar Leid und Schmerz erkennen. Auf was will ich hinaus?«

Ja, auf was will er hinaus?, fragte sich auch Tarik und ein dumpfer Ärger machte es sich in seinem Kopf bequem. Ärger über das sinnlose Ausschweifen dieses Mannes. Doch er riss sich zusammen und schob den Unmut seiner grundsätzlichen Laune zu.

»Vermutlich, dass nicht alles so ist, wie es auf den ersten Blick erscheint«, versuchte er, das Offensichtliche zu benennen.

»Exakt! Und dazu kommt, dass man immer das haben will, was man selber nicht besitzt ... Etwa in deinem Alter wollte ich hinaus in die Welt, Neues entdecken, Abenteuer erleben! Das hat mich auch zur Magiergilde geführt, der ich einen Großteil meiner Lebenszeit schenkte. Aber eines Tages erkannte ich, womit ich zu deiner Frage komme«, er blickte Tarik seitlich an und zeigte sein charmantes Lächeln, »dass es die kleinen Dinge sind, die Glück und Zufriedenheit bringen. Es ist nicht der Ruhm oder das Gold. Diese kleinen Dinge - das normale Leben - führte mich nach Langbeil.« Atta sah Tarik durchdringend, fast verschwörerisch an. »Aber ich erkannte noch etwas Wichtigeres.« Er tippte sich auf die Brust. »Dem Herzen zu folgen. Denn man bereut später nur, was man nicht getan hat ... Und ich glaube, letztendlich durchläuft jeder Mensch die glei-

chen Lebensphasen, vielleicht nicht alle in derselben Reihenfolge, aber alle kommen zu - sagen wir - ähnlichen Schlussfolgerungen. Man kann den Lauf der Dinge nicht ändern.«

Tarik starrte ins Leere und zerbrach nachdenklich einen dünnen Ast. »Du meinst also, ich soll auf mein Herz hören und das machen, was es mir sagt?«

»Wenn dem so ist, wirst du es auch tun. Ganz gleich, ob ich jetzt ja oder nein sage.« Atta lächelte vielsagend, klatschte in die Hände und erhob sich.

»So, ich muss dann mal wieder. Du weißt schon, die kleinen Dinge.« Er klopfte Tarik aufmunternd auf die Schulter, verabschiedete sich und verschwand zwischen den Bäumen. Tarik blieb missmutig zurück, in Gedanken versunken.

Attas Worte - so gut sie auch gemeint waren - halfen ihm nicht auf die Sprünge. Nun gut, er wollte fort. Aber wie sollte er das anstellen? Wo konnte er hingehen? Und von was würde er leben können? Das Einfachste wäre sich einer Organisation anzuschließen. Der Magiergilde zum Beispiel. Doch seine Eltern hatten ihn davor gewarnt. Die Gilde sei durchtrieben und nutze die Menschen aus. Sie sagten, es ginge ihr nur um Macht und Gold, die Bevölkerung wäre ihr gleichgültig. In der Öffentlichkeit übten sie natürlich keine Kritik, das wagte niemand. Tarik überzeugten die Argumente nicht gänzlich. Klar, die Gilde veranlasste strikte Gesetze, die sie auch konsequent umsetzte. Aber sie sorgte damit für Ordnung und beschützte die Bewohner vor den Barbaren und all den Ungetümen, die Deykanien nie ausgehen würden. Und nicht zu vergessen: der technische Fortschritt! Die Zenoskutsche, angetrieben durch Magie, die neuen Waffen und all die nützlichen Hilfsmittel. Na ja, die Armen profitierten wohl kaum davon. Selbst die stark gestiegene Nahrungsproduktion kam mehrheitlich der Mittel- und Oberschicht zugute. Aber das zählte jetzt

nicht, er musste eine Entscheidung treffen. Doch ihm fehlten Mut und Willenskraft dazu. Tarik seufzte und schüttelte den Kopf. »Was soll's. Dann verrotte ich halt in diesem verdammten Kaff!«

Wut keimte in ihm auf. Er hasste die Welt und sein Leben! Doch was konnte er schon tun? Da draußen gab es keine Perspektiven. Dann musste er eben die kleinen Dinge schätzen lernen ... *Was für ein Schwachsinn!*

Tarik packte einen Stein und schleuderte ihn mit einem Aufschrei in die Tiefe.

Der Stein flog in einem eleganten Bogen, bis er an einen Baum prallte. Dieser riss entsetzt die Augen auf und erschreckte damit ein Frettchen zu Tode, welches kreischend davonrannte, um nach einem Dutzend Metern auf den Hintern eines schlafenden Waldnasorns zu prallen, das hochfuhr und brüllend in den Wald hinein stampfte, dabei einen Felsen rammte, was einen Stein von der Decke einer daruntergelegenen Höhle löste, dieser immer tiefer in sie hineinrollte, bis er am Ende an ein Felsgestein stieß, welches - infolge der genau richtigen Menge übertragener kinetischer Energie - in seiner Resonanzfrequenz zu schwingen begann und dadurch einen Riss im Gestein erzeugte, der sich weiter in das Innere der Welt ausbreitete, bis er in einer viel tiefer gelegenen Grotte zu stehen kam, einen Kristall von der Decke löste, dieser auf ein uraltes, längst vergessenes Artefakt fiel und es ganz leicht ankratzte, sodass es seine gesamte magische Energie auf einen Schlag entlud und in der alles umgebenden astralen Sphäre eine Welle erzeugte, die sich kugelförmig ausbreitete.

[Keine Widerrede! Ich bin hier der Autor!]

Tarik bekam von all dem nichts mit. Er machte sich niedergeschlagen auf den Rückweg und erreichte Langbeil, als sich der Horizont rot zu färben begann und die ersten mutigen Schatten gierig aus den Ritzen und Löchern krochen.

4. Es beginnt

Interessantes Ereignis I

Aus einer Höhle in einem hohen Berg kroch eine unscheinbare Rauchfahne. Am schmalen Eingang lehnte ein Besen, gleich daneben stand eine alte, bucklige Frau und rührte in einem schweren Topf über dem Feuer. Sie hatte eine krumme Nase, aus der eine wulstige Warze wuchs, und trug alte zerfranste Stofffetzen am Körper, die offenbar ihre einzige Kleidergarnitur war.

Im Inneren der Felswohnung befanden sich zwei unterschiedlich große Betten, ein Tisch, zwei Stühle und ein Schrank. An der Felswand hingen diverse getrocknete Kräuter und es waren seltsame Muster hineingekratzt worden. Auf einem bestickten Teppich in der Mitte des Raumes spielte ein lebhaftes Mädchen mit Holzklötzen. Es hatte blondes, seidenes Haar und tiefblaue Augen. Im Gegensatz zur Hexe trug es ein feines Kleidchen und hatte ein gepflegtes Äußeres. In seinem Haar steckte eine rosafarbene Blüte, die mit Sicherheit nicht auf diesem Berg wuchs.

Das Mädchen hielt inne und blickte freudestrahlend auf. »Oma, was gibt es heute zu essen?«

»Weisheit, meine Kleine«, krächzte die Alte.

»Juhu, dann hole ich gleich mal den Löffel!«

Hauptquartier der Magiergilde, Himmelhoch

In der Abteilung für Astralphysik herrschte große Aufregung. Der leitende Hochmagier hatte zu einer Krisensitzung einberufen. Und so kam es, dass sich die höchsten Ränge der Magiergilde in einem der oberen Stockwerke des Hauptquartiers einfanden. Selbst der Großmagier Mefurius folgte dem Ruf zu dieser fortgeschrittenen Zeit. Zum Leidwesen seiner Dienerschaft, die einen angemessenen Sessel die weiten Treppen hochschleppen musste, denn in den wissenschaftlichen Abteilungen fehlte eine Bestuhlung nach Rang. Allgemein bot das Stockwerk keine günstige Grundlage für jegliche Art von Konferenz. Doch der Hochmagier Walber hatte drauf bestanden. Deshalb rückte man die vielen Gerätschaften, von denen nur die Wenigsten etwas verstanden, zur Seite und bildete am Rand des Raumes einen Halbkreis aus Stühlen mit Blick auf eine vollgekritzelte Tafel. In der Mitte stand ein Imagograph, bestehend aus einem Holzgerüst, welches eine kristallene Kugel trug, in der verschiedenfarbener Dunst ziellos umher waberte. Auf der Etage herrschte ein beträchtliches Durcheinander und niemand wusste, was es zu tun gab.

Als doch noch Ruhe einkehrte und die meisten Anwesenden einen Stuhl unter ihrem Hintern spürten, bat Mefurius in seinem prachtvollen weißen Gewand, dass man ihm den Grund dieser unpassenden Sitzung nennen solle. Deshalb erhob sich der sichtlich nervöse Walber. Mit seiner zierlichen Gestalt und der unsicheren Haltung strahlte er das exakte Gegenteil des selbstbewussten Großmagiers aus. Auch sein gestutzter, brauner Bart vermochte ihm nicht mehr Autorität zu verleihen. Er begann, die Situation mit zittriger Stimme zu erklären: »Wir ... also ... kurz, bevor Strahlemann den

Horizont erreichte, haben unsere Astralographen eine ... sehr starke Erschütterung im astralen Medium detektiert. Es stellte sich heraus, dass sich eine Astralwelle ... mit dem Epizentrum nicht weit von hier, in die Sphäre ausbreitet. Ähm ... die astrale Energie, die dabei freigesetzt wurde, muss immens sein!« Walber lief gehetzt zur Tafel und deutete auf irgendwelche Zeichen und Zahlen, in denen seine Stimme offensichtlich Halt fand. »Wir haben das schnell nachgerechnet. Dabei müsste, nach dem gemessenen Ausschlagfaktor, der aufgezeichneten astralen Wellenlänge sowie der Ausbreitungsgeschwindigkeit und unter Berücksichtigung des sphärischen Leitwiderstandes eine Energiemenge direkt im Epizentrum von ...«

Der mittlerweile deutlich genervte Großmagier unterbrach den Redefluss abrupt: »Walber, bitte! Erspart uns das Unverständliche und kommt zum Punkt!«

Der Hochmagier gefror im Gestikulieren, taute langsam wieder auf und fuhr wesentlich unsicherer fort: »Nun ... diese enorme Energiemenge nimmt zwar regressiv mit der Entfernung zur Quelle ab, aber ...« Walber rannte zum Imagographen und aktivierte ihn. Im Raum erschienen etliche gelblich leuchtende Kugeln, in deren Zentrum sich eine leicht größere, rötlich schimmernde Kugel befand.

»Das sind die Welten in unserer Umgebung. Das sind wir.« Er deutete auf die rote Welt. »Von hier aus breitet sich die Astralwelle in den gesamten Raum aus. Und jetzt komme ich zum eigentlichen Problem ... Denn theoretisch könnte man, da die Welle so viel Energie mit sich führt, diese nutzen, um die Barriere zu durchdringen und eine Verbindung zwischen zwei Welten aufzubauen ... Natürlich nur, wenn die nötigen Portale vorhanden sind.« Der Hochmagier schnippte mit den Fingern und ein diffuser, bläulicher Kreis formte sich um Deykanien und wuchs, bis er schließlich stehen blieb

und zahlreiche gelbe Kugeln einschloss.

»Die Welten außerhalb des blauen Ausbreitungsradius stellen keine Probleme dar, da die Welle zu viel Energie verloren hat, wenn sie diese erreicht. Diejenigen innerhalb auch nicht, weil sie über keine Portale verfügen ... bis auf eine.« Walber schluckte leer und deutete auf eine unscheinbare Welt inmitten des blauen Radius.

»Das ist Rak'tarr.«

Während der letzten Sätze hatte sich Stille im Raum ausgebreitet und wurde nun durch entsetztes und ungläubiges Murmeln durchbrochen. Einzig der Großmagier blieb unbeeindruckt. »Ihr wollt uns also weismachen, dass die Dämonen von Rak'tarr, dank *Eurer* astralen Welle in *mein* Land einfallen können?!«

»Na ja, in der Theorie schon. Jedoch weiß ich nicht, ob sie über den nötigen Wissensstand verfügen, um ...«

»Das ist absurd!« In Mefurius runzligem Gesicht traten Zornesfalten hervor und sein prächtiger weißer Bart erzitterte unter dem Wutausbruch. »Dämonen sind nicht in der Lage, Magie auf einem so hohen Niveau zu wirken, wie es ein Portalzauber verlangt! Ich will den genauen Ursprung dieser Welle erfahren, das ist alles! Und keine Dämonengeschichten mehr!«

»Aber ...«

»Die Sitzung ist beendet!«

Rak'tarr

In der Dämonenwelt erhob sich ein düsterer, scharfkantiger Turm inmitten einer toten Landschaft. Weder Bäume noch Pflanzen existierten, nur Felsbrocken und Geröll lagen herum. Hie und da durchbrach eine spitze Felsnadel den harten Boden, als stecke eine abgebrochene Klinge im Gestein. Am Horizont drückten sich einige verwegene Lichtstrahlen durch den immer-schwarzen Himmel, gerade so viele, um die Umgebung in ein gräuliches Dunstlicht zu hüllen. Umherstreifende Nebelschwaden sorgten für eine gespenstische Note. Es fehlten einzig die feuerspeienden Magmaschlote, um es als perfekte Imitation der Hölle bezeichnen zu können. Und so möchte man meinen, kein Lebewesen würde diesen Ort freiwillig betreten. Doch war diese Welt keineswegs unbewohnt.

Das Innere der höchsten Halle des schwarzen Turmes unterschied sich architektonisch in nichts von der abweisenden Außenhülle. Mit einer Restauration war da nichts mehr zu machen. Nur ein Abriss mit anschließendem Neubau hätte das Bauwerk in eine lebensfreundliche Wohnstätte verwandeln können; in eine idyllische Insel inmitten eines toten Meeres.

Die Gestalt Malguuns saß auf einem mit Hörnern versehenen Thron. Teufliche, rote Augen stachen aus der einheitlichen, pechschwarzen Masse, welche die verschwommenen Umrisse eines Menschen besaß. Der Körper des Dämons schien das Licht regelrecht in sich aufzusaugen. Ihn umgab ein schwarzer Dunst, der bei jeder Bewegung gemächlich dem Wesen hinterher schwebte.

Malguun starrte abwesend ins Leere. Neben der unbequemen Sitzgelegenheit stand ein gebeugter und zu breit geratener Schatten, dessen Kopfform stark an die

einer Ratte erinnerte. Auch seine Augen glommen rot in der Finsternis.

Plötzlich schrak der Dämonenfürst auf.

»Was ist los, Eure Großartigkeit?«, fragte seine rechte Hand schnatternd.

Der Angesprochene antwortete mit einer tiefen, grauenerregenden Stimme, welche ein Duett mit einem wahnsinnigen Sopran darbot: »Eine Astralwelle nähert sich uns.« Er starrte die Turmwand an und seine Kopfhaltung glich der eines witternden Wolfes. »Sie stammt aus Deykanien.«

Malguun wandte sich seinem Untertanen zu und in seinem konturlosen Gesicht zeichneten sich spitze, weiße Zähne ab, die zu einem boshaften Grinsen wuchsen. »Und sie führt genug Energie mit sich, um die Barriere zu durchbrechen und eine Verbindung mit dieser nährreichen Welt zu schaffen.«

Großmaul

Schneebedeckte Holzhäuser säumten den Weg. An den kleinen, rustikalen Gebäuden fanden sich nur einzelne Verzierungen. Mit Fenstern wurde gespart, um der Wärme die Fluchtmöglichkeit zu entziehen. Die raue Witterung formte das Holz nach seinem Geschmack: karg und lieblos. Der kalte und beißende Wind zerrte an Mendars Kleidern. Er stapfte über den verschneiten Weg und presste den mittlerweile weißen Mantel an sich. Vereiste Stellen galt es frühzeitig auszumachen, um die nötigen Ausweichmanöver einzuleiten. Mit steigender Entfernung zum Portal verkroch sich das Leben zwischen die Holzwände. Nur gelegentlich kreuzte Mendar einen groß gebauten Nordländer. Doch alle beäugten ihn misstrauisch und der Magier meinte, Spott in ihren Gesichtern zu erkennen.

Sein Ziel sollte am Ende dieser Straße liegen, sofern er sich noch auf der richtigen befand. Es war ohnehin unmöglich, sich in diesem monotonen Holzwanddschungel zurechtzufinden. Da machte das Schneegestöber auch keinen Unterschied.

Und so kam es, wie es kommen musste: Mendar erreichte das Ende des Weges und von seinem Zielort fehlte jegliche Spur. Jetzt hatte er sich zu entscheiden: links oder rechts. Auf beiden Seiten führten die Straßen tiefer in die nördlichste Stadt der Nordlande. Doch der starke Schneefall stahl dem ungeübten Auge die Sichtweite. Der Novize knurrte eine Verwünschung. Dieser arrogante Nichtskönner von einem Hochmagier musste ihn auch in die widerwärtigste Astralakademie der gesamten Magieryilde versetzen. Wer diesen Ort betrat, konnte sich den Hohn der anderen Tiefmagier sicher sein. Und das alles nur, weil er sich an Dinge wagte, welche die ach so hohen Magier fürchteten!

»Die Versetzung wird euch auf alternative Gedanken bringen«, äffte er die Worte des Vorsitzenden nach. Pah, von wegen! Nicht der Ort entschied über das Interesse, sondern die Neugier ... *So schnell lasse ich mich nicht unterkriegen!* Der erwachende Trotz gab ihm Selbstvertrauen, und er stampfte nach rechts. Die falsche Entscheidung ...

Eine Ewigkeit irrte Mendar in Großmaul umher. Keiner der wenigen Nordländer, die er antraf, wollte ihm den Weg weisen. Der Zufall hatte schlussendlich Erbarmen mit dem völlig durchfrorenen Tiefmagier und ließ ihn einen anderen Novizen treffen, der ihn zur Akademie führte.

Diese hob sich einzig durch die Größe von den umliegenden Gebäuden ab. Sie war aus demselben dunklen Holz angefertigt wie alle nordischen Bauten. Zwei schmale Türme rundeten die Ecken des Hauses ab, überragten das giebelartige Dach aber nur geringfügig. Die überhängenden Dachbalken formten an den Kanten gezackte Tiernachbildungen, die aber beinahe gänzlich vom weißen Schnee überdeckt wurden. Der Eingangsbereich aus zwei schlichten Holztoren hätte in Bescheidenheit nicht übertroffen werden können. Eine überdachte Treppe führte zur Pforte. Sie wurde von zwei Feuerschalen auf Steinsockeln eingegrenzt. Es glomm aber keine Glut in ihnen. Ausschließlich das Wappen der Magiergilde über dem Eingang, ein aufgeschlagenes Buch, das in azurblauen Flammen brannte, deutete auf eine Magierakademie hin. Das Bauwerk war lächerlich ... nein, blanker Hohn im Gegensatz zu den Akademien in Selahvi.

Der Novize, der Mendar das Leben gerettet hatte, hämmerte gegen die Tür. Eine ganze Weile musste der völlig durchgefrorene Tiefmagier in der Kälte ausharren, bis die Tür geöffnet wurde. Eine alte, griesgrämige Nordländerin blickte ihnen finster entgegen.

»Der Neuankömmling«, wurde Mendar von seinem Retter vorgestellt.

Die Greisin brummte und trat einen Schritt zur Seite, sodass die Lehrlinge eintreten konnten. Hinter ihnen schloss sie rumpelnd das Tor. Sie befanden sich in einer Wohnstube mit mehreren Sitzgelegenheiten und einem brennenden Kamin. Die rustikale Inneneinrichtung bot

keine Überraschung. Dicke verrußte Holzbalken stützten die niedere Decke. Das antike und abgewetzte Mobiliar diente alleine der Funktionalität, es besaß keinerlei Zierde. Nach Prunk oder Luxus suchte man in dieser Akademie vergeblich.

Mendar klopfte sich den Schnee von der Kleidung. Er schlotterte am ganzen Leib. Die Nordländerin schien sein Gesundheitszustand nicht weiter zu kümmern. Sie stellte sich vor: »Ich bin Gerta, die Haushälterin. Du machst, was ich dir sage. Hast du das verstanden?«

Der frierende Novize nickte eiligst.

»Gut. Dort«, sie wies auf eine Tür am anderen Ende des Raumes, »gibt es später Essen. Mitkommen.«

Sie geleitete ihn eine Treppe hinauf, die unter jedem Schritt zusammenzubrechen drohte. Im oberen Stock waren die Schlafräume untergebracht. Mendars Zimmer lag am Ende des Ganges. Die Haushälterin blieb davor stehen und quetschte ihm grunzend einen Schlüssel in die Hand. »In zwei Stunden gibt's Essen.« Ohne weitere Worte wandte sie sich um und schlurfte den Korridor zurück.

Unbeholfen schloss der Novize die Tür auf und trat kopfschüttelnd ein. Kleiner hätte der Raum nicht sein können. Knapp quetschte sich ein Bett, ein Tisch, an dem kaum eine Person Platz fand, ein Stuhl und ein leeres Regal zwischen die vier Wände. Immerhin blickte aus einer Ecke ein winziger Kamin. Seine Habseligkeiten lagen in einem Haufen am Boden. Man hatte sie einen Tag zuvor hierhin bringen lassen.

Mit viel Mühe und gutem Zureden brachte Mendar ein Feuer im Ofen zustande. Hätte er doch das Fachgebiet Feuerzauber gewählt!

Die Wärme lullte ihn ein. Langsam beruhigten sich seine zitternden Muskeln und das Klapperkonzert seines Mundes verebbte. Als er die Finger und Zehen wieder bewegen konnte, räumte er seine Sachen in das spärliche

Mobiliar ein.

Nach geschätzten zwei Stunden machte er sich auf den Weg in den Essensaal. Weitere Novizen waren bereits anwesend und schöpften sich Eintopf aus einem großen Gefäß, welches über einer offenen Feuerstelle hing. Alle Tiefmagier, die Mendar ausmachen konnte, kamen aus den Nordlanden. Es waren, verglichen mit den Studierenden in Himmelhoch, nur eine Hand voll.

Nordländer können Selahvier nicht leiden ... Ich werde hier ohne Zweifel eine Menge Freunde finden. Mendar seufzte, obwohl er ohnehin nicht vorhatte, lange zu bleiben.

Der Novize schöpfte sich einen Teller des unappetitlichen Breis und setzte sich an einen freien Platz. Er verschlang hungrig das besonders fleischhaltige Essen, obschon sein verwöhnter Gaumen dagegen protestierte. Von den anderen wurde er konsequent ignoriert, was er mit gleichgültiger Mine quittierte.

Nach der Verköstigung führte ihn die genervte Haushälterin in die Hausordnung ein. Mendar nickte fleißig, doch hätte er keinen der Punkte wiederholen können. Zum Glück verlangte sie dies nicht von ihm. Als sie sich endlich zufriedengab, stakste er in sein Zimmer, zog sich aus und wickelte sich erschöpft in die wärmende Wolldecke. Alsbald schlief er ein, in der Hoffnung, er wache morgen im wunderbaren Himmelhoch auf.

Portalraum, Himmelhoch

Eine massive goldene Kuppel erhob sich auf einem Hügel ein Stück vom Nordtor Himmelhochs entfernt. Der Portalraum besaß keine Verzierungen. Er formte eine perfekte Halbkugel, die nur vom breiten Eingang unterbrochen wurde. Man sah sie von weit her leuchten, sofern kein Hindernis die Sicht versperrte. Die Kuppel bestand aus einer so makellosen Oberfläche, dass man selbst aus nächster Betrachtung keine Unebenheit ausmachen konnte. Nichts vermochte sie zu beschädigen und kein noch so winziger Dreck haftete an ihr. Allerlei Wissenschaftler scheuerten sich die Finger wund, um ihre Theorien zu beweisen. Und die gab es mittlerweile zu Unmengen.

[An dieser Stelle möchte ich einige Grundinformationen zu Deykanien einbringen.

Ein Großteil der Bevölkerung glaubte an das sogenannte Urgetüm, namens Deyk, welches im Inneren der Welt lebte. Ab diesem Punkt schieden sich die Meinungen aber schon stark. Die verschiedenen Gruppierungen stritten sich über das Erscheinungsbild sowie den Sinn des Wesens.

Die Deykologen sahen das Urgetüm als eine Art spirituelle Energie, mit der man sich telepathisch in Verbindung setzen konnte und die das Gleichgewicht der Welt herstellte.

Die Deykonomen hingegen betrachteten es als das erste Lebewesen dieser Welt. Es entwickelte sich, als Deykanien noch aus flüssigem Gestein bestanden hatte. Es lebte damals auf der Oberfläche und formte sie nach seinem Geschmack. Als sich Deykanien aber zunehmend abkühlte, zog es sich ins heiße Innere der Welt zurück. Sie schlussfolgerten daraus, dass Deyk nur in einer

warmen Umgebung überleben konnte und folglich durch die fortschreitende Abkühlung in einigen Millionen Jahren sterben würde.

Die Astralomen, also die Forscher der Magiergilde, behaupteten, sie könnten Deyks astrale Aura wahrnehmen. Sie konnten jedoch keinen Kontakt mit ihm herstellen und bestritten deshalb, dass es über ein intellektuelles Bewusstsein, geschweige denn über einen magischen Sinn verfügte. Aus diesem Grund betrachteten sie weitere Deykforschungen als reine Zeitverschwendung.

Aus Sicht der Religionen wurde das Urgetüm von einem Gott erschaffen und bestrafte die Sündigen nach ihrem Tod. Wobei sich die Definitionen der Sünden an der Opportunität der jeweiligen Glaubensrichtung orientierten und somit starken Schwankungen unterlagen.

Die Agnostiker sagten, dass man nicht wissen könne, ob Deyk existierte, und fühlten sich mit dieser Aussage als klare Sieger in der Deykdebatte.

Einzig die Philosophen konnten bislang keine These zum Urgetüm aufstellen; sie diskutierten nach wie vor über die korrekte Fragestellung.

Natürlich gab es zahlreiche weitere Gruppierungen mit den absurdesten Spekulationen, deren Aufzählung den Rahmen dieser winzigen Anmerkung jedoch sprengen würde.

Um aber noch einige Theorien zum Sinn des Portalraumes zu nennen: Die Deykologen glaubten an ein bedeutungsvolles Zeichen vom Urgetüm Deyk, welches allerdings noch nicht entschlüsselt war.

Nach der Ansicht ihrer Konkurrenten, den Deykonomen, formte das Urgetüm den Portalraum zufällig, als Deykanien noch glühend heiß war. Da es aber keinen Verwendungszweck fand, ließ es die Kuppel auf der Oberfläche zurück, als es sich ins warme Innere der Welt

zurückzog.

Die Astralnomomen hingegen vertraten die Meinung, dass ein machtvolles Magierkollektiv die Kuppel, während der Anfangsjahre der Portalmagie, geschaffen hatte. Sie stritten sich jedoch untereinander über das Herstellungsverfahren und umgingen damit gekonnt die Frage über den Sinn einer solchen Kreation ...]

Im Innern der goldenen Kuppel befanden sich drei Portale; ein grünlich, ein bläulich und ein gräulich schimmerndes. Sie standen in einem Halbkreis auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs. Ein jedes wurde von einem steinernen Rahmen umschlossen, der an den Torbogen einer gewaltigen Pforte erinnerte. In deren Inneren wand sich der undurchsichtige farbige Nebel durch die Luft. Der Portalraum wurde gleichmäßig erhellt, obschon man keine Lichtquelle ausmachen konnte. Die Wände selbst schienen zu leuchten.

Inmitten der schmucklosen Halle stand eine beeindruckende Gestalt in einer goldenen Plattenrüstung. In regloser Haltung hielt sie eine Stangenwaffe, die in einer geschwungenen Klinge endete. Weiße Pupillen funkelten aus den Augenschlitzen. Dort wo man einen Mund erwartete, klaffte ein schmaler Schlitz, in dessen Innern Dunkelheit herrschte.

Der Wächter durchforschte die astrale Sphäre um die Portale, wobei seine Sinne einem seit Jahrtausenden perfektionierten Schema folgten. Nichts konnte sich ihm entziehen.

Er hielt inne. Da war ein schleichendes, vorsichtiges Tasten. Nochmals ... Blitzschnell packten seine Sinne den astralen Eindringling und zwangen ihn mit ungeheurer Kraft seine Gedanken zu offenbaren. Ohne nennenswerten Widerstand drang er in dessen Verstand ein ... Düstere, tote Landschaften ... ein gewaltiges, blaues Portal ... gierige, schwarze Gestalten mit blutroten

Augen ...

Der Wächter drehte sich ruckartig um und schlug mit der Stangenwaffe auf den Boden, sodass das Gebäude erbebte. Augenblicklich kam ein Soldat durch den Eingang gerannt. »Wächter, was gibt es zu melden?« »Ruft den Hohen Rat zusammen! Rak'tarr dürstet nach unserem Blut!«, erscholl seine tiefe, scheppernde Stimme.

»Wir brauchen einen Schuldigen!«, brüllte der Großmagier, nachdem der Wächter ihn über die drohende Gefahr informiert hatte. Alles, was Rang und Namen besaß, hatte sich im Portalraum versammelt. Trotz der großen Menschenmenge wirkte die gewaltige Kuppel leer. Die drei Portale blickten anmutig auf die umherwimmelnden Gestalten hinab, deren murmelnde Stimmen die Halle nicht zu füllen vermochten. Das goldene, stumpfe Licht schaffte eine bedrückende Atmosphäre, die Mefurius mit seiner bellenden Stimme durchbrach: »Ich will, dass alle Ressourcen der Abteilung der Gerechtigkeit genutzt werden, um den Verantwortlichen zu finden!«

»Mit Verlaub, ich bin mir nicht sicher, ob es weise ist, die gesamten ...«, intervenierte ein Berater, dessen Name ich vergessen habe.

[Kann ja mal passieren.]

»Aber ICH bin mir sicher! Wir können es uns nicht leisten, dass wir vor unserem Volk als Versager dastehen!«

»Und wie sollen wir der Bedrohung begegnen?«

»Das ist ja wohl nicht meine Aufgabe! Walber?!«

Warum immer ich?, dachte ein schwächlicher Magier in den hinteren Reihen der umstehenden Personen. Mit hängenden Schultern trat er aus der sicheren Menschenmenge auf die hauchdünne Eisscholle vor Mefurius.

»Ihr seid doch für die Weltenportale zuständig?«

»Nun, nicht direkt ...«

»Gut, dann besteht Eure Aufgabe darin, die Dämonen davon abzuhalten, die Barriere zu durchbrechen und in unser Land einzufallen. Alle freien magischen Ressourcen stehen Euch dabei zur Verfügung.«

»Tut mir leid, Großmagier ... Wir können zwar Verbindungen zwischen den irdischen Portalen herstellen ... aber wir haben keine Erfahrung damit ... einen gewaltigen Verbindungsaufbau zu *verhindern*, schon gar

nicht bei den Weltenportalen.«

»Dann habt Ihr nicht mehr viel Zeit, um Erfahrung zu sammeln. Ich möchte über die Fortschritte laufend informiert werden.«

Walber gab sich geschlagen, verbeugte sich und suchte Schutz zwischen den Mitrundernden.

5. Es geht weiter

Langbeil

Schwarze Gestalten, Menschen und Wesen aller Art waren Tarik auf den Fersen. Die gesamte Welt verfolgte ihn! Er schrak auf. Langsam wurde die Umgebung schärfer und sein Herzschlag erinnerte sich an das vorgeschriebene Tempo. Er setzte sich auf die Bettkante und atmete tief ein. *Es war nur ein Traum.*

Nach einem erlösenden Seufzer stand er auf und schlüpfte in seine Arbeitskleidung. Er schaute sich in seinem Zimmer um. Es war nicht speziell geräumig, doch da er es für sich allein beanspruchen konnte, reichte es vollkommen. Das Mobiliar machte allesamt einen robusten Eindruck und in dessen Stauraum hätten nicht mehr viele Gegenstände Platz gefunden. Durch die beliebten Schmiedearbeiten seines Vaters konnte sich seine Familie ein angenehmes Leben leisten. Sie wohnten in einem stattlichen Steinhaus, welches in jedem Raum über einen Kamin verfügte, sodass es auch im Winter behaglich warm war. Sie besaßen sogar einige Lichtsteine, die auf magische Art und Weise die Zimmer erhellten; eine Erfindung des großartigen Magiers Zenos. Die am Wohnraum angrenzende Schmiede war ebenfalls geräumig und verfügte über eigene Ladentresen, an denen sie die geschmiedeten sowie ein kleines Sortiment an importierten Waren verkauften. Ihre Vorkammer war reichlich gefüllt und an guter Kleidung fehlte es auch nicht. Tarik hatte also keinen Grund zum Klagen. Er tat es trotzdem.

Er verließ sein Zimmer und watschelte die knarrende Holzterrasse in den geräumigen Wohnbereich hinunter. Die gemütliche Ausstattung ließ keine Wün-

sche offen. Die Inneneinrichtung lud zum Verweilen und zum Betrachten der geschmackvollen Bilder ein, welche die Steinwände schmückten. Ein großer Ofen hatte noch vor wenigen Tagen die Räumlichkeit aufgewärmt, nun brannte in ihm aber keine Glut mehr. Der Frühling übernahm diese Arbeit. An den Steinquadern des Kamins hing ein geprelltes Stück Eisen, das mit viel Fantasie einem Schwert glich. Eine der ersten Schmiedeerfahrungen von Tarik, die seine Eltern liebevoll zur Schau stellten - ohne dabei nach seiner Meinung zu fragen.

Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich eine weitere Feuerstelle, die zum Kochen benutzt wurde. Davor reihten sich mehrere Stühle um einen Esstisch. Auf ihnen saßen bereits Tariks jüngerer Bruder, seine noch jüngere Schwester sowie seine Mutter. Als er hinzutrat, begrüßten sie ihn freudig, was er mürrisch erwiderte. Er setzte sich an den gedeckten Tisch und begann zu essen.

»Lilly und die anderen haben sich bei mir beschwert, dass du letzte Woche so wenig Zeit hattest«, erinnerte ihn seine Schwester kichernd an seinen Erfolg der vergangenen Tage, die Langbeiler zu meiden. Das Gespräch mit Atta lag eine Woche zurück und Tariks Bewusstsein hatte sich offiziell mit seinem Leben abgefunden. Seine schlechte Laune bewies aber, dass das Offizielle nicht der Realität entsprechen musste.

»Ach, die kommen auch ohne mich zurecht«, murmelte er kauend. Seine Mutter warf ihm einen tadelnden Blick zu, doch bevor sie das Wort ergreifen konnte, trat der muskulöse Schmied in die Wohnung. Er klopfte seinem Sohn auf die Schulter, setzte sich an den Tisch und begann gut gelaunt von einem neuen Auftrag zu schwärmen. Tarik hörte nicht zu. Seine Gedanken schweiften über weite Länder mit längst vergessenen unterirdischen Irrgängen, in denen wertvolle Schätze lagen, geschützt von gefährlichen und grauenerre-

genden Bestien. Er kämpfte sich durch die Gänge, entwand sich sämtlichen Fallen, um letztendlich die Reichtümer zu bergen und als ruhmreichster Schatzjäger aller Zeiten in die Geschichte einzugehen. Begleitet wurde er bei seinen Abenteuern von einer attraktiven Frau, mit einem durchtrainierten Körper und eng anliegenden ...

»Tarik. Tarik!«

Der Angesprochene blinzelte. »Hä? Was?«

Das breite Grinsen seines Vaters erschien vor Tariks Gesicht. »Ich habe gefragt, ob ich nach dem Essen auf deine Hilfe zählen kann.«

»Hilfe? Bei was?«

»Habe ich doch eben erklärt. Veteran Atta hat mich beauftragt, ein Schwert für ihn zu schmieden.«

»Ah, ja sicher.« Tarik versank wieder in seinen Gedanken, während er lustlos an einem Käsebrot kaute.

Nach dem Essen gingen sie in die mit dem Wohnraum verbundene Schmiede. Sein Vater hatte eine Tür anbringen lassen, damit er keine nassen Füße bekam, sollte er im Regen das Haus wechseln. Tariks Bruder half bei den Schmiedearbeiten und legte ein erstaunliches Geschick an den Tag. In Tarik schürte dies die Hoffnung, dem glühenden Eisen zu entkommen und seinem Bruder eines Tages zur Übernahme des Betriebes zu gratulieren.

Die großzügigen Fenster erhellten die Schmiede und machten die ständig abstrahlende Hitze der Esse erträglich. Diese befand sich am Ende des Raumes, davor standen Ambosse, Tische, ein Wasserbecken, einige Halterungen, an denen ihre Werkzeuge hingen, und andere Schmiedeutensilien. Der offizielle Eingang wurde durch Tresen vom Arbeitsbereich abgegrenzt. Auf ihnen lagen diverse Produkte als Anschauungsobjekte. Tariks Vater hatte die Schmiede optimal eingerichtet, denn seiner Meinung nach, arbeitete man in einem durchdachten Arbeitsumfeld deutlich produktiver. Deshalb reagierte

er unwirsch, wenn er die Werkzeuge nicht haargenau am dafür vorgesehenen Platz antraf. Tarik fand das pedantisch, hielt sich aber an die akribische Ordnung.

Lenz, mittlerweile ein treuer Freund von Tarik, trat nach kurzer Zeit in die warme Stube. Er arbeitete bei ihnen als Geselle und hatte Tarik verraten, dass er eines Tages seine eigene Schmiede gründen wolle. Sie grüßten sich und nahmen sogleich die reichlich vorhandene Arbeit in Angriff. Sie waren ein eingespieltes Team und so herrschte eine ungezwungene Stimmung. Selbst Tarik vergaß an diesem Tag seine miese Laune und stimmte in das Gelächter ein, welches nach einem gelungenen Witz erscholl.

Die Zeit verging rasch. Bald saßen sie mit den beiden Frauen am Tisch und aßen zu Mittag. Sie scherzten über das Gerücht, irgendwelche Dämonen würden Deykanien heimsuchen und Lenz lobte wie immer die ausgezeichneten Kochkünste der Damen. Der Geselle besaß eine charmante Art, die man nur mögen konnte - insbesondere als Frau. Tariks Wortgewandtheit hingegen wäre selbst von einem Papagei übertrumpft worden. Er war ein Mann der Taten, nicht der Worte, obschon seine Unentschlossenheit Ersteres meist relativierte.

Nach einer kurzen Verdauungspause erklangen wieder die hellen Töne der Schmiedehämmer und der Rauch aus dem Schornstein verdichtete sich abermals.

Als die vier Handwerker sogleich mit den Schmiedearbeiten für Attas Schwert begannen, platzte die völlig aufgelöste Lilly durch die Tür. Sie atmete schwer und ihre langen, blonden Haare sahen zerzaust aus, was ansonsten nicht ihre Art war.

»Tarik! Auf dem Marktplatz sind Soldaten der Magiergilde und sie verlangen nach dir!«

Tarik hob erstaunt seinen Kopf. »Nach mir?«

Lilly hielt sich an den Tresen, als wären die Geschehnisse zu viel für ihren Verstand und sie sogleich

in Ohnmacht fallen würde. »Ja, und ich glaube sie wollen dich festnehmen!«

»Mich festnehmen?«, wiederholte Tarik auch dieses Satzende. Sein Vater versuchte währenddessen, die Verwirrung in Tariks Gesicht zu durchblicken und die Wahrheit ans Licht zu befördern. »Hast du etwas verbrochen Tarik?«

Der Verdächtige durchforschte angestrengt seine Erinnerungen. Schlussendlich schüttelte er den Kopf. »Nichts, über das ich informiert bin.«

Er hing den Schmiedehammer an den Ständer und umrundete die entsetzte Lilly.

»Du musst fliehen Tarik!«

»Mein Sohn ist kein Feigling!«

»Das ist sicherlich ein Missverständnis. Ich werde das mit ihnen klären.« Entschlossen betrat Tarik die Straße und nahm Kurs auf den Marktplatz, gefolgt von stampfenden Schritten und leisem Wimmern.

Der gepflasterte Platz befand sich am Ende des Dorfes - oder war es der Anfang? Bis etwa zur Hälfte umringten ihn gutgepflegte Steinhäuser, der Rest grenzte an brache Felder und vereinzelte Bäume. Die Hauptstraße endete abrupt vor, beziehungsweise *am* Platz, als wäre dieser unmittelbar auf ihr errichtet worden. In der Mitte erhob sich das Herzstück des Dorfes: Der prachtvoll verzierte Dorfbrunnen, an dessen Spitze sich ein langes Beil emporreckte.

Am Rand des Marktplatzes hatte sich eine tuschelnde Mensentraube versammelt, die beständig wuchs. Vereinzelte Hände deuteten auf eine eindrucksvolle Reitergruppe, die am Brunnen ihre Pferde tränkte. Die Magier erkannte man sogleich an ihren weinroten Roben und glaubte man den aufgenähten Emblemen, handelte es sich um erfahrene Kampfmagier höheren Ränge. Die Soldaten schienen ebenfalls einen beachtlichen Werdegang zurückgelegt zu haben, sodass ihre strahlenden Rüstungen mit bunten Abzeichen dekoriert waren. Am deutlichsten stachen dennoch die Symbole auf den weißen Wappenröcken hervor. Sie zeigten ein aufgeschlagenes Buch, aus dem azurblaue Flammen züngelten: das Wappen der Magiergilde.

Tarik betrat den Platz und schritt entschlossen auf die Soldatengruppe zu. Gegen die bedrohliche Aura, die von ihnen ausging, schien er immun zu sein. Selbst die frisch polierten Waffen und der Gefängniswagen in ihrer Mitte vermochten seine Schritte nicht zu bremsen. Ob aus Tapferkeit oder blinder Dummheit sei dahingestellt.

[Ist in gewisser Weise auch dasselbe.]

Einer der Soldaten stupste die mit Abstand meistdekorierteste Robe an, welche sich anschließend in gemächlicher Überheblichkeit umwandte. Der Kampfmagier gab ein fast unmerkliches Zeichen mit der in der Luft schwebenden Hand. Sogleich lösten sich zwei Plattenrüstungen aus der Gruppe und marschierten Tarik

rasch entgegen. Er bemerkte erstmals seine relativ ungünstige Verhandlungsposition und blieb verunsichert stehen. *Was war nochmals Plan B?*

Bevor er eine Antwort fand, packten die Soldaten seine Arme und trugen ihn zur arrogant lächelnden Robe. Aus dieser Position konnte er die Haare in den Nasenlöchern seines Gegenübers zählen. Er erkannte darin jedoch keinen Sinn und ergriff stattdessen beherzt das Wort: »Ich glaube, das ist ein Missverständnis.«

Der Angesprochene zog eine Augenbraue hoch. »Das glaube ich kaum, Magie lügt nicht. Aber wie bei allen selahvischen Bürgern wird selbstverständlich auch dein Fall vom unbefangenen Hohen Gericht beurteilt.«

»Was wird mir denn vorgeworfen?« In Tariks Stimme schwang Verzweiflung mit.

»Ach, bloß Kleinigkeiten, wie Verrat an Deykanien und dessen gesamter Bevölkerung.« Mit einer geschmeidigen Handbewegung untermalte der Magier seine Bemerkung. Vor Verwirrung wusste der Schmiedesohn nichts zu erwidern und blickte stattdessen hilfesuchend über die Schulter. Dort stand sein Vater, der sichtlich mit sich rang, unsicher, was er jetzt tun sollte. Einen Atemzug lang kreuzten sich ihre Blicke, bis Tarik erneut hochgehoben wurde und der Gefängniswagen sein Sichtfeld ausfüllte. Die Soldaten setzten ihn ab und gaben ihm einen festen Stoß, sodass er den Halt verlor und auf den harten Holzboden des Wagens prallte. Die Gittertüre schloss mit einem Knall. Der Anführer rief einen Befehl, worauf sich die Einheit in Reiseformation aufstellte.

Tarik rappelte sich benommen auf. Er hielt sich an den Gitterstäben, als sich der Zug in Bewegung setzte. Hinter den Reitern machte er seine Familie und Freunde aus, die den abrückenden Soldaten niedergeschlagen hinterherblickten. Sie konnten nichts unternehmen. Selbst wenn sich das gesamte Dorf aufgelehnt hätte, wären sie den Häschern der Magiergilde hoffnungslos

unterlegen.

Tarik starrte sie wie versteinert an. Er glaubte, Tränen in den Augen der Frauen zu erkennen. So hatte er sich den Abschied von Langbeil nicht vorgestellt. *Ich kehre bestimmt bald zurück*, versuchte er, sich zu beruhigen. *Aber wenn nicht? Vielleicht sehe ich sie nie wieder*. Eine beklemmende Leere schnürte seine Kehle zu. Sie durchflutete seinen Körper, verkrampfte seine Muskeln und verwandelte seinen Atem in ein hektisches Keuchen. Die Panik drohte seinen Verstand vollends zu übernehmen. Doch Tarik zwang sie mit einem mentalen Kraftakt in die bodenlose Tiefe, aus der sie gekrochen kam. Er erlangte die Kontrolle über seine Gedanken zurück. Sein Leib zitterte und seine Hände krallten sich noch immer in die Eisenstangen. Langbeil, mit ihm seine Heimat und alle Menschen, die ihm nahestanden, rückten in die Ferne. Er erkannte schmerzlich, dass sie ihm mehr bedeuteten, als er sich die letzten Jahre eingestanden hatte.

Seine Augen lösten sich erst von den kleiner werdenden Gestalten, als sich die Straße um einen Erdhügel schlängelte, hinter dem seine Heimat vollständig verschwand. Er hätte ihnen gerne Lebewohl gesagt.

Entmutigt ließ er die Gitterstäbe los und setzte sich an die gegenüberliegende Holzwand. Er blickte sich in der fahrenden Zelle um. Sie schien robust gebaut und eine innere Stimme flüsterte ihm zu, dass sie auch magischen Angriffen standhielt. Selbst wenn er es schaffte, aus diesem Wagen auszubrechen, ritten zwischen ihm und der Freiheit eine Menge unerfreulicher Genossen. Entkommen war unmöglich. Er musste sich wohl oder übel seinem Schicksal beugen und auf das Hohe Gericht hoffen. Dieser Gedanke löste in ihm erstaunlicherweise kein Gefühl der Freude aus.

Tarik realisierte, dass keine Pferde den Wagen zogen. Es musste sich um eine umgebaute Zenoskutsche

handeln. Er wusste nur so viel darüber, dass die in einem Kristall gespeicherte magische Energie das Gefährt irgendwie antrieb. Der Lenker konnte die Kutsche mit verschiedenen Hebeln steuern. Zenos hatte vor zweihundert Jahren einen Weg gefunden, Magie mithilfe von Gegenständen, wie zum Beispiel dem Abzug einer Armbrust, zu kontrollieren. Diese Entdeckung ermöglichte selbst Nichtmagiern, Magie in gewisser Weise zu nutzen und setzte den Grundstein für unzählige praktische, geniale und leider auch tödliche Erfindungen.

Tarik starrte die Fugen zwischen den Holzbrettern an. Er wusste nicht, was er von diesen magischen Hilfsmitteln halten sollte. Die Magieryilde hingegen hatte bei ihm arg an Ansehen eingebüßt.

Portalraum, Himmelhoch

Der Portalraum erstrahlte in seinem altbekannten Glanz. Ihn schien die drohende Gefahr kalt zu lassen, als stände er weit über ihr und blicke mit gleichgültiger Miene auf die Ereignisse hinab. So, als beobachte er die verzweifelten Magier und dächte sich: *Was für bemitleidenswerte Geschöpfe!*

Doch die goldene Kuppel dachte nicht ... vermutlich.

Die Magier, die sich um den starren Wächter versammelt hatten, verharrten entweder mit geschlossenen Augen oder standen um die behelfsmäßigen Tische, auf denen jede Menge uralter Bücher lagen. Walber stellte offensichtlich das Zentrum der Versammlung dar. Man erwartete von ihm auf alle Fragen passende Antworten, die er keineswegs anbieten konnte. Die dunklen Ringe unter seinen Augen und sein ungepflegtes Haar ließen ihn wie einen Bettler erscheinen, nur die prachtvolle Robe schrie seinen Status in die Welt. Sie schien wesentlich mehr Gefallen an seinem Titel zu finden als Walber selbst. Er wollte zurück in seinen behaglichen Forschungsraum, zurück zu seinen Experimenten und Berechnungen. Sollte sich doch der Großmagier um die Dämonen kümmern! Oder der dämliche Junge, der das alles in Bewegung gesetzt hatte!

Der Hochmagier seufzte. Wie sollte man etwas zustande bringen, das tausende Magier in den letzten Jahrhunderten nicht vermocht hatten? Die Antwort war genauso leicht wie erschreckend: gar nicht.

Er wusste, dass ihre Bemühungen aussichtslos waren. Er hatte es schon gewusst, bevor Mefurius ihm diese Aufgabe anvertraute. Den Verbindungsaufbau zwischen dem Weltenportal konnten sie nicht verhindern. Die Dämonen mussten der Magiergilde in der Portalmagie weit überlegen sein. *Vermutlich nicht nur in*

diesem Punkt. Als er an die bevorstehende Invasion dachte, krampfte sich sein Magen zusammen. Er atmete tief durch und mahnte sich zur Ruhe. Noch war Zeit und vielleicht vermochte der Wächter ihnen noch mehr zu verschaffen. Ein schwacher Hoffnungsschimmer glimmte in Walbers Kopf auf. Wenn sie der Dämonenarmee einige Monate standhielten, ließe sich allenfalls einen Weg finden die Portale voneinander zu trennen. *Und wenn nicht?* Er wollte die Antwort nicht wissen.

Eine kräftige Erschütterung im astralen Medium riss ihn aus seinen Gedanken. Der Wächter schrak aus seiner Erstarrung auf und richtete seinen Blick auf Walber. »Hochmagier Walber, es wird Zeit.«

Der Angesprochene nickte. Dann war es also so weit. Die Dämonen würden bald durch das Weltenportal strömen. Er gab den Befehl den Portalraum zu räumen. Sofort beförderten die Magier und Bediensteten das Mobiliar und die wertvollen Bücher nach draußen. Auch Walber setzte sich in Bewegung und durchschritt die Öffnung in der Kuppel.

Strahlemann wärmte sein Gesicht. Er musste die Hand schützend vor seine Augen legen, um die Umgebung zu betrachten. Die Landschaft hatte sich in der letzten Woche wesentlich verändert. Eine Zeltstadt bedeckte nun die grüne Wiese. Mehrere Tausend Soldaten lebten darin, dazu jede Menge Magier und nicht zuletzt der Generalstab der Abteilung der Kampfkraft.

Trotz der beeindruckenden Armee fühlte sich Walber nicht sicher. Er bezweifelte, dass sie den Wesen aus Rak'tarr etwas entgegenzusetzen hatte. Seine Hoffnung setzte er in den Wächter, dem man Unbesiegbarkeit nachsagte. Ob das der Wahrheit entsprach, würde sich bald zeigen.

Der Wächter beobachtete mit seinem magischen Sinn, wie sich die Verbindung zwischen den Portalen aufbaute. Erst glich sie im Durchmesser einem Schilfrohr. Bald erreichte sie die Ausmaße eines Baumstammes und nach einer Weile hätte ein ausgewachsener Mann darin Platz gefunden. Warten machte dem Wächter nichts aus. Er hatte sein gesamtes Leben lang gewartet. Seit die Weltenportale geschlossen und die Barrieren errichtet worden waren, um dem alles zerstörenden Weltenkrieg ein Ende zu setzen. Das war über fünftausend Jahre her ...

Der astrale Tunnel nahm nun das gesamte Portal ein und der Verbindungsaufbau schien abgeschlossen. Die goldene Rüstung stand in Kampfhaltung vor dem blauen Dunst und erwartete die ersten Gegner.

Lange Zeit geschah nichts. Jeder Mensch wäre vor Nervosität durchgedreht. Aber der Wächter kannte dieses Gefühl nicht. Er würde in dieser Position ausharren, wenn es sein musste für die nächsten hundert Jahre.

Doch plötzlich blickten blutrote Augen aus dem Nebel und die goldene Stangenwaffe durchschnitt die Luft.